

U.L.L.I. - das Magazin

U.L.L.I. - das Magazin

Ausgabe 3/2008

EDITORIAL

U.L.L.I.

„U.L.L.I.“ steht für **Unterhaltung - Literatur - Lifestyle - Information** - ein Magazin-Projekt mit zeitgenössische Kurz- und Langgeschichten, Lyrik, Kultur- und Lifestyle-Themen, Unterhaltsames und Nachdenkliches.

Wie angekündigt, wollen wir abgesehen von Literatur im engeren und weiteren Sinn auch den Bereich „Lifestyle“ abdecken. Was das betrifft, kommt heute etwas aus der Abteilung „Style“:

Pimp your Kleiderschrank! (der Kleiderschrank-Check)

Für Autorinnen, Autoren und alle Literaturinteressierten wollen wir von nun an auch interessante Termine und Projekte vorstellen.

Wenn Ihr also in dieser Hinsicht etwas vorstellen möchtet: Herzlich willkommen.

Besonders hingewiesen sei an dieser Stelle auf das Mitmach-Projekt „Ein Roman in einem Jahr“.

Ach, ja:

U.L.L.I. erscheint auch weiterhin gratis.

Gratis – aber...

...bestimmt nicht... *umsonst!*

Herzliche Grüße,
Susanne Schönfeld-Wagner



Redaktion:

Susa's Lounge
(Inh. Susanne Schönfeld-Wagner)

Postfach 10 04 22
40804 Mettmann
Tel.: 02104/8089684
Mail: susas-lounge@gmx.de

Ust.-ID: DE169782712

Alle Rechte vorbehalten.

U.L.L.I. - das Magazin

U.L.L.I. - das Magazin

INHALT

Editorial

Kurzprosa

Im Narrenschiff

Life & Style

Pimp your Kleiderschrank – der Kleiderschrank-Check

Literaturevents

Ein Roman in einem Jahr

Über die Autor/-innen...

Disclaimer

(Auszug aus) **Der Wolkenschieber** (Alexander Hoffmann)

„Das Leben ist zu kurz für schlechte Anzüge“ – unter diesem Motto tummelt sich der Werbefachmann Thomas mit seiner schönen Laura in der Schickimicki-Gesellschaft Düsseldorfs. Doch eigentlich ist er pleite und eine Höllenfahrt mit überraschendem Ende beginnt. Das ist das Thema des satirischen Romans „Der Wolkenschieber“ von Alexander Hoffmann (180 S., 10.-€, Droste Verlag). Hier ein Auszug. In diesem Kapitel versucht der Held verzweifelt, sich durch den Verkauf seines luxuriösen Penthouses zu retten.

7. Kapitel

Im Narrenschiff

Thomas erwachte und wieder einmal musste er den Kleinmut aus den Knochen schütteln. Er würde verlieren, keine Frage. Im Bad schluckte er zwei von mothers little helpers und schon ging es besser. Laura sah das nicht gerne, aber sagte nichts. Später am Schreibtisch spülte Thomas mit einem Piccolo nach und fühlte wieder stählerne Tatkraft. Er würde hart am Wind segeln, aber siegen. Er war immer noch smart, er war Businessman.

Der Verkauf des Penthouses würde ihn retten. Der Verkauf würde ihn retten, weil er ihn retten musste. Dann konnte jenes lila Ungeheuer namens Pleite nicht mehr die Fassade hoch kriechen, das ihn neuerdings im Morgengrauen ängstigte.

Thomas blickte auf die Straße herunter. Da parkte gerade der neue Interessent, ein Herr Starke. Er war in einem metallicgoldenen Geländewagen gekommen, mit Dreifach-Stoßstange und Monsterreifen. Mit dem Auto konnte man Elefanten totfahren. Er würde nie begreifen, was die Leute an diesen Geräten gut fanden. Noch schlimmer waren die Pick-ups, die erinnerten ihn an betrunkene Südstaatler. Während Starke im Aufzug nach oben fuhr, war er ihm schon unsympathisch. Hauptsache, er kaufte.

Die Tür schnurrte zur Seite, der Aufzug spuckte Starke aus, der raumgreifend in das Wohnzimmer stapfte. Die hundert Quadratmeter beeindruckten ihn. „Das gefällt mir, ja, das gefällt mir“, murmelte er. Sein Handy klingelte. Er trug es in einer Gürteltasche. Das machen doch nur Hausmeister.

Der Hausmeister nuschetete etwas in Englisch ins Handy und machte sich an die Besichtigung. Mit ihm schwänzelte Frau Tanaka, die Maklerin, durch die Räume. Die Tanaka roch nach Achselschweiß und trug ein verschlissenes

Blümchenkleid. Letzthin hatte sie der Nachbar als neue Zugehfrau der Hausverwaltung angesprochen. Aber die Tanaka hatte einen exzellenten Ruf, sie war die Spezialistin für Premium-Immobilien in Düsseldorf. „Drei Monate und dieses fantastische Objekt ist weg“, hatte sie gesagt. Das war nun über anderthalb Jahre her.

Der Hausmeister kam aus Königstein bei Frankfurt. Das klang gut. Vordertausend, solide Bonität. Starke war Banker bei der Credit Bourgogne, die ihren Brückenkopf in NRW ausbauen wollte und suchte etwas Passendes für sich und die Familie. Die Eltern wohnten schon länger im Rheinland, in Viersen.

Es lief. Tage später kam die Frau des Hausmeisters, ein hübsches schwarzhaariges Geschöpf italienischer Herkunft. Sie war begeistert von der Wohnung und trank mit Laura drei Espressos. Dann kamen die Eltern, und Thomas spürte, dass es unrund wurde. Vater Starke war ein kleiner Endsechziger, der sorgenvoll durch die Flure schlich, die Wände beklopfte, die Fensterdichtungen prüfte. Typ Wüstenrot, Reihenmittelhaus, höchstens. Mutter Starke war noch gefährlicher, eine Göppingerin. Sie sagte als erstes: „Des isch aber deuer, des muss gud ieberlegt soin.“

Vater Starke rief Thomas in der Folge jeden Abend an, ließ sich das Protokoll über die Eigentümersversammlung von 1998 erläutern, klagte über die hohen Umlagen und verknäulte sich in das Thema Reparaturstau. „Aber es gibt keinen, lieber Herr Starke.“ – „Ja, Herr Starke, der Marmor ist überall echt.“ – „Nein, hier hat es noch nie hereingeregnet.“ – „Nein, von Elektrosmog ist mir nichts bekannt.“ Der Wüstenrot-Vater blieb beunruhigt, auch die Auskünfte der Hausverwaltung und die Grundbuchauszüge konnten ihn nicht besänftigen. „Und die hohen Zinsen!“

„Die sind doch so niedrig wie seit Jahren nicht mehr!“

„Trotzdem. In Göppingen war alles viel billiger.“

Dann kam der Sohn aus Paris zurück. Starke ließ sich in die Conseta Couch von Cor fallen. Gut, dass sie noch da war. Extra dickes Leder, Designklassiker, einmalig, wurde nicht mehr produziert. Laura hatte das ganze Ensemble über e-Bay verkauft. Übermorgen wurde es abgeholt. Das reichte für zwei weitere Wochen zum Leben. „Also, ich habe drei Optionen. Ich kann diese Wohnung nehmen, ich habe noch eine weitere in Niederkassel in Aussicht, und in Meerbusch steht ein Grundstück zum Verkauf.“ Alles Larifari, das Penthouse in Niederkassel steht über einem Kentucky Fried Chicken-Laden, das würde er nie nehmen. Und ein Grundstück in Meerbusch übersteigt seine Verhältnisse. Cool bleiben. Der will kaufen.

Das Geplänkel ging hin und her, schließlich sagte der Hausmeister, er wolle am nächsten Tag ein Angebot machen. Das tat er auch:

„1,9 Millionen Euro.“

Dachte ich mir doch. Krämerseele.

„Herr Starke, das ist weit unter der Schmerzgrenze. Denken Sie mal über 2,5 Millionen nach. In drei, vier Jahren liegt das Objekt wieder bei drei.“

Sie verhandelten weiter, ohne Einschaltung der Tanaka. Ein Fehler. Sie hätte den Fortgang protokolliert. Erst sagte Starke zu, Thomas könnte die Bulthaup-Küche mitnehmen, doch im Vertragsentwurf, der ins Haus flatterte, stand

nichts davon. Und unter Sonstiges wollte er schriftlich fixiert wissen, dass er die alten Ikea-Regale aus dem Hauswirtschaftsraum behalten konnte.

„Aber gerne, lieber Herr Starke.“

Du Spießer. Deine ganze Sippe kann mich mal.

Doch Thomas blieb keine Wahl. Das lila Ungeheuer hatte wieder einmal seine Nacht bestimmt. Die Wohnung stand nun seit zwei Jahren zum Verkauf, Starke war nach über hundert Besichtigungen der sechste ernsthafte Interessent. (...) Sie vereinbarten einen Notartermin für Mittwoch, 15 Uhr. Vorher kamen nochmals die Frauen Starke zu Besuch. Die Göppingerin bot 50 Euro für eine Gardinenstange. Thomas lud Laura ins Schiffchen ein, für Mittwoch, 18 Uhr.

Mittwoch, 14 Uhr, rief die Tanaka an. „Starke hat eben abgesagt. Ihm passe der Grundriss doch nicht. Ich glaube aber, der hat die Finanzierung nicht hingekriegt.“ Ein Schlag in die Magengrube. Lodernder Hass auf Starke. Schon wieder kurz vor dem Ziel gescheitert.

Tanaka war das Ganze peinlich, ein Jahr zuvor hatte sie einen Musikproduzenten beigebracht, der für den Lebensabend seinen Kindern in Düsseldorf nahe sein wollte. Er keuchte, als er Thomas seine Karte überreichte. Die Karte war lappig, Marke Eigendruck, und gab Gibraltar als Geschäftsadresse an. Dazu trug der Gute Schuhe à la Deichmann. Das machte Thomas misstrauisch. Doch der Mann war überwältigt von der Wohnung: „Die kaufe ich.“ Er wollte auch gar nicht über den Preis verhandeln. Thomas begann auf der Stelle, ihn zu lieben. Tanaka watschelte in den Flur und machte einen Notartermin für in drei Tagen aus.

Thomas segelte auf einer Glückswoge. Für 48 Stunden. Dann meldete ihm Tanaka, der Herr sei mit akuter Bronchitis im Krankenhaus. Laura brachte Blumen ans Krankenbett. Tanaka übermittelte täglich ein ärztliches Bulletin. Dann verschwand der Musikunternehmer, ohne sich je wieder zu melden. Die Deichmann-Schuhe, ich hab´s doch gewusst.

Thomas konnte ganze Partys mit diesen Schnurren unterhalten. Da gab es den Amerikaner aus Hawaii mit seiner blonden Frau. Er kam tatsächlich im Hawaiihemd, und Thomas musste erst einmal seinen röchelnden Ferrari in die Tiefgarage hinein- und wieder hinausmanövrieren. Das Hawaiihemd wollte wissen, ob sein roter Bolide auch nicht aufsetzt, traute sich aber selbst nicht. Dann wollten beide für eine Nacht in der Wohnung Probeschlafen, um etwaigen Straßenlärm und das Geläute von Kirchenglocken zu orten. Es war auf der vorderen Terrasse, wo die Gattin, eine Zeitlosdreißigerin, gezeichnet von Cellulitis und zu viel Sonne, sagte: „Wir lieben die Sonne, das haben wir auch in unserem Haus auf Hawaii.“ Thomas dachte, ihrer Haut wäre das schattige Erdgeschoss viel zuträglicher. „Tolle Wohnung, wir melden uns bald.“ Thomas sah sie nie wieder.

Ein Interessent aus Sydney hatte vom 19. November des Vorjahres an wöchentlich per E-Mail sein Kommen angekündigt. „Bin stark interessiert, bitte unbedingt freihalten.“ Im folgenden Mai hatte Thomas ihn aufgegeben, denn just da war er sich mit dem Vorstandsvorsitzenden der ChemRhein AG praktisch einig. Doch dieser sagte in letzter Minute ab. Sie hätten doch zu wenig Raum für ihre Meissner-Porzellan-Sammlung. Verächtlich meldete ihm die Ta-

naka, der Aufsichtsrat der ChemRhein hätte die megalomanen Umbauwünsche des Vorstandsvorsitzenden nicht genehmigt.

Ein Wirtschaftsanwalt war ebenfalls bereit zur Unterschrift. Da monierte Frau Wirtschaftsanwalt, dass die eine Buche doch einen etwas störenden Schatten auf den Außenkamin werfe, immer so gegen Nachmittag. Thomas war das noch gar nicht aufgefallen. Laura kontrollierte den Sonnenlauf, der Nachmittag kam, der Schatten zeigte sich nicht. Die Tanaka fertigte eine Zeichnung mit den exakten Sonnenständen an, doch Frau Wirtschaftsanwalt wollte nicht mehr.

Das Immobiliengeschäft hatte seine eigenen, höchst prekären Gesetze. Für Thomas war es wie ein hauchzartes Gespinnst, eine jähe Bewegung konnte alles zerstören. Ein Verkauf scheiterte daran, dass ein Gästezimmer nicht wie gewünscht 20, sondern nur 18 Quadratmeter hatte. Ein anderes Mal maulte ein Achtjähriger über die Schräge des ihm zugedachten Kinderzimmers, und die Mutter sagte nein. Thomas hätte den dicklichen Jungen gerne sofort erdrosselt.

„Ein Verkauf ist erst perfekt, wenn die Tinte beim Notar trocknet“, sagte Munzinger immer. „Und auch dann kann noch was passieren.“

Thomas lernte, dass Frauen die Entscheidung treffen. Dass die schnittigen Executives, die in der Firma kalt mit Hunderten von Millionen jonglierten, zu tantenhaften Zauderern mutierten, wenn es um das eigene Geld ging. Dass mündliche Absprachen Schall und Rauch waren. Dass der Grad der Zickigkeit mit der Gehaltsklasse stieg.

Munzinger hatte Thomas das alles prophezeit. Er trieb nebenher einen schwungvollen Immobilienhandel, kaufte günstig und verkaufte teuer, auch in der Stagnation. Er hatte das Händchen dafür. Einige Immobilien behielt und vermietete er. Prinzipiell nur an Handwerker und Facharbeiter: „Die sind anständig. Zahlen pünktlich, meckern nicht.“ Lehrer, Investmentbanker und Anwälte lehnte er ab – „ich weiß, warum“.

Thomas kämpfte. Die Tanaka hatte sich etwas zurückgezogen. Thomas übernahm es, weiteren Interessenten persönlich die Wohnung zu zeigen. Er war mittlerweile gewieft, konnte nach drei Minuten einschätzen, ob echtes Interesse da war oder ob sich die Besucher nur einen netten Nachmittag machen wollten. Er agierte professionell. „Kabelfernsehen in jedem Zimmer möglich.“ – „Fußbodenheizung individuell regelbar.“ – „Der Kamin zieht fantastisch.“ – „Die von Bulthaup machen Ihnen das nach Maß.“ – „Nein, Einbrüche sind im fünften Stock selten.“ – „Der Aufzug ist exklusiv für Sie.“ – „Alles Glasfaser, vor zwei Jahren gemacht.“ – „Feng Shui – da muss ich meine Frau fragen.“

Oft wurde Thomas gefragt, weshalb er verkaufe. „Weil ich pleite bin“, hätte er gerne gesagt. Stattdessen zeigte er in Richtung Medienhafen ans andere Rheinufer: „Dort beziehe ich ein neues Büro. Darüber kommt das private Doppelgeschoss mit der Schwimmhalle. War hier leider nicht zu machen.“ Das zog immer und zeitigte ehrfürchtiges Staunen.

Doch Erschöpfung wurde spürbar. Eines Abends fragte er Laura: „Sind wir eigentlich ein Zoo? Bin ich der Hauptaffe?“

U.L.L.I. - das Magazin

U.L.L.I. - das Magazin

Thomas biss die Zähne zusammen. Tanaka brachte nichts mehr. Sie war verschlupft wegen Herrn Thiess von Ange & Volkert, dem mittlerweile fünften Maklerbüro, das Thomas eingeschaltet hatte. Thiess roch nicht unter der Achsel, hatte gute Manieren und ging mit neuem Schwung an die Arbeit. Er sagte: „Jeder Topf findet einen Deckel, jedes Objekt findet seinen Käufer. Wir ziehen das durch!“ Thiess kam bald mit Frau Drosselbach. Eine sehr feine, ältere Witwe, erlesenes Outfit, geschmackvolle Pastelltöne. Sie hatte ein Haus in Ratingen, einen 400-Quadratmeter-Kasten aus den dunklen 70ern („Scheußlich, sage ich Ihnen, sie muss da raus“, hatte Thiess berichtet) und wollte nun in die Großstadt. In dem Haus erinnerte sie alles an ihren Mann. Bohrausrüstungen, viel unterwegs, Alaska, Nordsee, auch Astrachan, und nun leider tot.

„Das ist die Wohnung, die ich mir erträumt habe“, rief sie glockenhell schon auf den ersten Metern. Sie schaute sich jeden Winkel an, verfiel ein ums andere Mal in spitze Entzückensschreie. Sie kam dann alle drei Tage, mit der Freundin, mit dem Maßband, mit dem Prokuristen, der die Firma ihres verstorbenen Mannes führte. Die Begeisterung kannte keine Grenzen. „Diese Helligkeit, dieses Licht!“ – „Sie kauft“, trompetete Thiess.

Frau Drosselbach kam erneut, sie gehörte schon zur Familie. Der Prokurist bot einen guten Preis, Thomas akzeptierte freudig, es gab Handschlag und Harmonie. Thomas war nur irritiert, als ihm der Prokurist zutraulich steckte: „Ich bin heilfroh. Sie ist seit drei Jahren am Besichtigen, sie konnte sich nie entscheiden. Und in jedem Sommer hat sie verkündet, das nächste Weihnachtsfest auf keinen Fall mehr in Ratingen zu verbringen.“

Laura saß mit ihr am Kamin. Sie hatte das weiße Rosenthal aufgefahren. Frau Drosselbach erzählte von ihrem Mann. Sie erzählte immer von ihrem Mann.

„Ich weiß gar nicht, was ich ohne ihn mache. Er hat das alles immer geregelt.“ Laura lächelte: „Aber Sie haben doch noch so viel vor sich, machen Sie es sich hier richtig schön.“

„Ach, manchmal denke ich, ich sollte schon in ein Wohnstift.“

Thomas hatte die letzte Bemerkung von der Küche aus gehört und zuckte zusammen. Was war das? Sprang sie ab? Er musste einschreiten.

„Nun, gnädige Frau, freuen wir uns doch gemeinsam auf eine gute Zukunft. Was können wir denn für Sie tun? Brauchen Sie gute Handwerker?“

„Ja, vielen Dank, wissen Sie, das nächste Weihnachtsfest werde ich auf keinen Fall mehr in Ratingen verbringen. Und Sie sind ja so liebe Leute, Sie und Ihre Frau. Am Montag unterschreibe ich.“

Der Montag kam, Frau Drosselbach sagte ab und flog für sechs Wochen zu ihrem Sohn nach Cincinnati/ USA. Der Prokurist stammelte, als er die Nachricht übermittelte. Thomas glaubte, er hätte einen Eispickel verschluckt. Thiess tobte. Er vergaß alle guten Manieren. „Diese Kuh. Die weiß doch nicht mal, was ein Girokonto ist.“

Thomas brauchte den ganzen Tag, um die Nachricht zu verdauen. Kurz vor dem Einschlafen musste er plötzlich lachen. Das gab es nicht, das würde ihm niemand glauben. Sanft rüttelte er Laura wach.

„Laura – Düsseldorf ist ein Narrenschiff. Und wir sitzen mittendrin.“

* * *

Kleiderschrank-Check

a.k.a.

„Pimp your Kleiderschrank“

Manchmal „sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht“. Und so etwas gibt es auch in Bezug auf den (eigenen) Kleiderschrank.

Nein, damit spiele ich natürlich nicht auf etwaige Pflanzen in Schlafzimmernmöbeln an – aber bestimmt kennen viele Frauen (und Männer) das Problem, dass sie einerseits den Kleiderschrank prall gefüllt haben – aber gleichzeitig ständig mit dem Gefühl davor stehen, dass man ja eigentlich „gar nichts zum Anziehen hat“.

Ihnen bzw. Euch geht das nicht so? Sie Glückliche/-e! In dem Fall müssen Sie jetzt nicht weiterlesen.

Aber nochmal zurück: Sie haben also nichts zum Anziehen?

In den meisten Fällen stimmt das wahrscheinlich nicht.

Wahrscheinlicher ist,

1. dass man vielleicht nicht das RICHTIGE zum Anziehen hat bzw.
2. dass man so viele ungeeignete Kleidungsstücke vor sich sieht, dass das jeweils RICHTIGE einfach nicht sofort ins Auge fällt.

Also geht es um die Fragen:

1. Was habe ich bereits im Schrank, das geeignet ist?
2. Was brauche ich noch zusätzlich?
3. Was mache ich mit den übrigen Sachen, die weniger geeignet erscheinen?
 - a) Sind diese Sachen wirklich nicht (mehr) für mich geeignet?

- b) Oder ist es nur eine Frage der richtigen (passenden) Kombination mit anderen Kleidungsstücken?
- c) Können die betreffenden Kleidungsstücke per Änderungsschneiderei vielleicht noch optimiert oder durch Accessoires aufgewertet werden?
- d) Wenn b) und c) nicht zutreffen: Sollte ich diese Kleidung aussortierten bzw. „entsorgen“? Und wenn ja – wie?

(Eine Anmerkung: Liebe männliche Leserschaft, seht es mir bitte nach, dass ich mich bei meinen Beispielen in der Regel auf den FRAUEN-Kleiderschrank beziehe. Das dürfte daran liegen, dass ich auch eine bin...: -))

Jetzt geht's ans Sortieren! Am Besten, Sie besorgen sich/Ihr besorgt Euch ein paar Kisten bzw. Kartons, um Ihre Sachen darin sortiert "zwischenzulagern".

Lieblingsstücke, Basics

Sie haben diesen Kuschelpullover, den Sie zwar meistens nur zu Hause tragen, der aber total gemütlich ist und von dem Sie sich nicht trennen möchten? Dann tun Sie's auch nicht! Schnappen Sie sich einen Karton und bringen Sie dort (nur vorübergehend) all die Teile in Sicherheit, die jenseits der Kriterien von Chic, Mode usw. Ihre Lieblingsteile sind, die auf keinen Fall aussortiert werden sollen.

(Vielleicht - je nach Bedarf - reservieren Sie einen Extra-Karton für die Teile, die Sie behalten wollen, bei denen aber Reparaturbedarf besteht: Die Knöpfe, die Sie schon seit geraumer Zeit wieder annähen wollten, der kaputte Reißverschluss, der hängende Jackettsaum usw.)

Wenn für mich als Kind damals Kleidung gekauft wurde, passierte das oft nach Kategorien wie "Für Gut", "Für die Schule" oder "Zum Spielen und Rumrutschen". Sie müssen's nur leicht umbenennen, dann passen diese Kategorien auch heute noch: "Für besondere Anlässe", "Für den Job", "Für die Freizeit". Sollten Sie sportlich aktiv sein, gibt's dafür noch eine Extra-Rubrik.

Gerade wenn das Budget für neue Kleidung (oder auch der Platz im Kleiderschrank) begrenzt ist, sind solche Teile toll, die in mehrere dieser Kategorien passen.

Einer meiner All-time-Favourites: Der schwarze Blazer (gern auch mit Nadelstreifen). Konservativ mit Bluse und schwarzer Hose oder Stiftrock, lässigerer Business-Look mit einem Shirt statt Bluse, und mit Blue Jeans wird's sportlich-elegant. Mit ausgeschnittenem Top und den richtigen Accessoires taugt er für's Date und/oder die Party.

A propos Jeans: Meiner bescheidenen Meinung nach sollte "jederfrau" zumindest eine Jeans besitzen, in der sie sich wohl fühlt und die auf ihre Figur zugeschnitten ist. Hier sollte man nicht das/die Erstbeste kaufen, sondern beim Anprobieren genau auf die Details und den Sitz achten. (Im Zweifelsfall lohnt auch der Besuch in der Änderungsschneiderei.) Das Schöne an der Jeans: Sie taugt für eine echte Langzeitbeziehung. Sie ist relativ zeitlos und dabei noch strapazierfähig. Vielleicht ist sie mit den Jahren etwas abgewetzt und verwaschen, aber was soll's? Dann wandert sie schließlich eben in die Kategorie "Zum Spielen und Rumrutschen" (Verzeihung, ich meinte natürlich "Freizeit"!).

Vor nicht allzulanger Zeit habe ich in einer Modezeitschrift die Empfehlung eines Designers gelesen (sorry, ich weiß nicht mehr, wer es war), jede Lady sollte zumindest ein schwarzes T-Shirt besitzen. Dem kann ich mich anschließen und darf hinzufügen: Nehmen Sie noch ein Weißes dazu und noch ein, zwei in Ihren Lieblingsfarben.

Die schon oben erwähnte schwarze Stoffhose sollte übrigens auch mit von der Partie sein, passt eigentlich zu den meisten alltäglichen Anlässen und lässt sich mit jeder beliebigen Farbe kombinieren.

Auch eine weiße Hemdbluse ist ein tolles Basic für (fast) jede Gelegenheit. Nehmen Sie auch hier gleich noch ein oder zwei in Ihren Lieblingsfarben dazu.

(Übrigens, falls Sie den androgynen Touch mögen, probieren Sie doch mal diese Kombination: Schwarzer Blazer und schwarze Stoffhose ergeben einen Anzug, dazu die Hemdbluse mit Kravatte - mal was Anderes!)

Die Designer propagieren ja wieder mal den "Pencil-Skirt", also einen schmal geschnittenen Rock. Aber eigentlich war der ja nie so ganz weg vom Fenster, taugt also (mit Saum irgendwo in der Kniegegend) wunderbar als Basic.

Das "Kleine Schwarze" - ein schlichtes Kleid, ein guter Schnitt, eine Farbe, die nie aus der Mode kommt

Tja - nach der bereits beschriebenen Sortier-Aktion sollte man (frau) inzwischen einen kleinen Überblick darüber bekommen haben, welcher Teil der Garderobe ganz zum Schluss wieder zurück in den Kleiderschrank soll.

Zur weiteren Verwendung wurden bereits herausgesucht und zwischengelagert:

1. Lieblingsstücke

2. Basics zum Kombinieren und als Grundausrüstung für verschiedene Anlässe

...dazu noch separat die Teile, die noch den Umweg über die Reparatur bzw. Änderungsschneiderei nehmen sollen.

Höchstwahrscheinlich ist der Schrank zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht komplett leer, richtig? Was schwirrt da also noch rum?

Vielleicht noch ein paar Sachen, die zwar nicht genau in die obigen Kategorien 1 und 2 passen, die aber trotzdem noch getragen werden sollen? Okay, also suchen wir uns noch etwas davon heraus, um es aufzubewahren - aber nicht übertreiben, bitte, sonst ist der Schrank nachher wieder so voll wie am Anfang! 😊

(Jetzt ist es Zeit für ein paar neue Kartons oder ggf. auch einen Sack für die Altkleidersammlung...)

Nochmal in den Schrank geschaut...

In einem neuen Karton sammeln sich jetzt die **Accessoires** - wichtige Kleinigkeiten, die ein Outfit stilistisch verändern oder sogar aufwerten können, mal ganz von ihrem funktionalen Nutzen abgesehen. Hinein also mit den Handschuhen, Halstüchern, Mützen, Gürteln usw.

Möglicherweise existieren jetzt noch ein paar **Teile mit sentimentalem Wert**, die aber ansonsten nicht mehr getragen werden...?

Typisches Beispiel hierfür könnte sein: das Brautkleid. Aber auch andere Dinge wie das Outfit vom ersten Date mit der großen Liebe, das Tour-Shirt vom allerersten Rockfestival usw. Ich selbst habe z.B. noch einen

alten Kopfkissenbezug, auf dem ich als Baby geschlafen habe, den ich aber nicht mehr benutze, weil er mir dafür zu schade ist.

Solche Dinge sind es sicher wert, gut aufgehoben zu werden... aber das muss ja nicht unbedingt im Kleiderschrank sein, richtig? Vielleicht schafft man sich eine Wäschtruhe an oder einen schönen Schmuck-Karton oder reserviert dafür eine Kommodenschublade... im Schrank belassen würden sie nur dazu beitragen, den Blick zu versperren auf den wesentlichen Teil der Kleidung.

Dann sind da noch die **Fehlkäufe** (im Laden hat's noch soooo toll ausgesehen!), dann die Sachen, die einfach nicht mehr gefallen, nicht mehr passen (zu weite Kleidung kann immer noch zum Ändern gebracht werden, bei zu engen Sachen wird's da schon schwieriger) oder so total verwaschen und/oder kaputt sind, dass man sie in der Öffentlichkeit nicht mehr tragen will und sich für die Fälle aufgehoben hat, in denen man sich eventuell mal dreckig macht (Gartenarbeit, Wohnung renovieren usw.).

Zu letzterem Fall sei gesagt: Dafür reichen ein bis zwei Outfits von der Sorte, den Rest würde ich aussortieren, genau wie auch die Fehlkäufe und die sonstigen Beispiele aus diesem Textabschnitt. (Ach ja, natürlich kann man auch nochmal einen prüfenden Blick in den Accessoires-Karton werfen, ob dort noch etwas rumfliegt, das reif zum Aussortieren ist.)

Und dann?

Was man mit diesen aussortierten Sachen macht, hängt ein bisschen von der persönlichen Einstellung, dem Geldbeutel und dem Zeitfaktor ab. Vielleicht auch noch vom Ideenreichtum. Die nicht tragbaren Teile wandern in den Müll oder ins Kleider-Recycling. (Wer möchte, kann vorher noch brauchbare Knöpfe oder Schnallen abtrennen.)

“Kürzen!” In Bezug auf Kleidungsstücke ist das manchmal eine gute Maßnahme, um ein eher langweiliges Teil ein bisschen aufzupeppen. So wird aus einem braven Rock ein schicker Mini, eine langärmelige Bluse bekommt Dreiviertel-Ärmel, aus einer Hose wird vielleicht eine 7/8- oder 3/4-Länge (z.B. zur modischen Kombination mit Stiefeln) bis hin zu Shorts für etwas wärmere Jahreszeiten. Wem diese Varianten gefallen: Entweder selbst Hand anlegen oder ab damit in den Karton für die Änderungsschneiderei.

U.L.L.I. - das Magazin

U.L.L.I. - das Magazin

Eine Möglichkeit für den Rest: Spenden für einen guten Zweck. Entsprechende Container von Hilfsorganisationen stehen an vielen Straßenecken. Eine andere Alternative wäre der Flohmarkt (für Leute mit etwas mehr Zeit) oder eine Internet-Auktion.

Ideenreichtum und Kreativität mit ein bisschen Geschick und Geschmack kann eventuell auch noch etwas Neues aus dem Aussortierten zusammenschneiden... aber das ist eher etwas für Spezialisten.

Ist der Schrank jetzt leer?

GUT!

Jetzt erstmal zur Seite mit den aussortierten Klamotten! Die Basics, Lieblingsstücke usw. kommen wieder in den Schrank - und zwar sauber und gebügelt, wo wir schon gerade dabei sind. Der Inhalt des Änderungs- und Reparatur-Karton kann (NACH getaner Änderungsarbeit) auch wieder einsortiert werden.

Das ist natürlich noch nicht unbedingt alles!

Es steht ja auch noch die Frage nach einem eventuellen **Shopping** im Raum. Damit muss nicht zwangsläufig eine Kauforgie gemeint sein - im Gegenteil, hier geht's um überlegtes Auswählen und Kombinieren... aber das ist ein Thema für eine weitere **FORTSETZUNG**...

Ein Roman in einem Jahr 52 Kapitel, für jede Woche 1

<http://www.ein-roman-in-einem-jahr.de>

Eine Autorin gibt in 52 Kapiteln Tipps, Anregungen und Technikvorschläge zum Schreiben. Jede Woche erscheint online ein Kapitel; jedes zweite Kapitel enthält eine Schreibaufgabe, an der man sich – wiederum online – beteiligen kann. Diese Beiträge können dann auf den Internetseiten (ja, online) entsprechend kommentiert bzw. diskutiert werden.

* * *

Auf der Grundlage Ihrer beliebten Zeitungskolumne erzählt Louise Doughty in *Ein Roman in einem Jahr* humorvoll, offen und witzig vom Alltag und der Arbeit eines Schriftstellers. Die praktischen Kapitel sind so ausgewählt und eingeteilt, dass der Leser sich eines pro Woche vornehmen kann. Sie beginnen mit dem wichtigen Satz für den Anfang und reichen über die Erzählperspektive bis hin zur Konstruktion des Plots. An jedes zweite Kapitel schließt eine praktische Übung an, die hilft, eigene Ideen zu entwickeln, aus denen ein Roman entstehen kann.

Louise Doughty

Ein Roman in einem Jahr In 52 Kapiteln

Deutsch von Kerstin Winter
Dt. Erstausgabe, April 2008
280 Seiten, 16,80 € ·
ISBN 978-3-86671-035-1

Die Autorin

Louise Doughty hat fünf Romane geschrieben, für ihre Kurzgeschichten und Hörspiele wurde sie mehrfach mit Literaturpreisen ausgezeichnet. Im März 2008 erscheint ihr Erfolgsroman *Die Wiege aus Stein* bei C. Bertelsmann als Buch und zusätzlich als Hörbuch, gelesen von Katharina Thalbach.

Seit Januar dieses Jahres treffen sich die Teilnehmer von Louise Doughtys Schreibprojekt auf der Internetseite [Ein-Roman-in-einem-Jahr.de](http://www.ein-roman-in-einem-jahr.de), um in 52 Kapiteln den Grundstein für ihren eigenen Roman zu legen.

Manfred Plinke vom Autorenhaus-Verlag hatte sich entschlossen, dieses bisher in Deutschland wohl einmalige Schreibprojekt kostenlos im Internet zu veröffentlichen. Hier schreiben Autoren regelmäßig ihre Texte nach den vierzehntägigen Übungsaufgaben. Sie beraten, kommentieren und kritisieren ohne zu verletzen. „Ich bin überrascht und froh darüber wie fair und dennoch ehrlich die Teilnehmer dieses Schreibprojekts miteinander umgehen. Es gibt inzwischen sogar schon den Wunsch, sich zum Ende des Jahres, wenn alle Kapitel mit ihren Übungsaufgaben erfüllt worden sind, auch persönlich zu treffen“, sagte Manfred Plinke.

Bisher kennen sich die Autoren meist nur als Pseudonym, was den Vorteil hat, dass niemand die Frage nach dem autobiografischen Hintergrund seiner Texte beantworten muss. Beinahe familiär geht es zu, wenn sich eine Teilnehmerin freut, dass der Umgangston so vertrauenerweckend sei und dazu beitragen würde, dass sie ohne Scheu schreiben kann. Oder wenn für eine andere Autorin das Romanprojekt so wichtig geworden ist, weil sie sich mit anderen Interessierten austauschen kann. Oder wenn man sich für das positive feedback, die Anregungen und Verbesserungsvorschläge bedankt. Dann sind da auch noch die Starkommentatoren, die sich einfühlsam und aufmunternd dazwischenmischen und sich mit ihren eigenen Texten der Kritik der anderen stellen.

Louise Doughty, deren Buch "Ein Roman in einem Jahr" gerade auf Deutsch erschienen ist, hatte ihre Kolumnen über das Leben als Schriftstellerin und das Schreiben ein Jahr lang in der Printausgabe des britischen Daily Telegraph veröffentlicht und gleichzeitig auf der Internetseite.

Der Autorenhaus Verlag hat die umgekehrte Reihenfolge gewählt und mit der kostenlosen Veröffentlichung auf der eigens geschaffenen Seite im Internet begonnen. Das Interesse der Autoren ist mit rund 15.000 Einträgen, Texten und Kommentaren in sechs Monaten überwältigend. An dem Schreibprojekt *Ein Roman in einem Jahr* kann auch heute noch jeder teilnehmen, der bereit ist, die Themen der Übungsaufgaben aufzugreifen.

U.L.L.I. - das Magazin

U.L.L.I. - das Magazin

Kontakt:

Autorenhaus Verlag GmbH

Karmeliterweg 116

13465 Berlin

Tel.: 030/40 10 30 90

Fax: 030/401 52 16

www.autorenhaus-verlag.de

Geschäftsführer Manfred Plinke

Über die Autor/-innen...

Alexander Hoffmann

schreibt, seit er einen Bleistift halten kann. Zuerst bei großen Zeitungen wie „FR“ und „SZ“, dann des Geldes wegen für die Wirtschaft. Daneben entstanden ein Dutzend Sachbücher und zuletzt der satirische Düsseldorf-Roman „Der Wolkenschieber“ (180 S., Droste Verlag, 10.-€). Wer ihn kauft, tut sich und dem Autor einen Gefallen. Außerdem schreibt Hoffmann Glossen für Magazine und den Rundfunk mit einer Vorliebe für das Schräge und (hoffentlich) Geistreiche. A.Hoffmann.Ffm@t-online.de



Foto: Kleinberger

Susanne Schönfeld-Wagner

Susanne Schönfeld-Wagner (www.susas-lounge.de) startete ihre ersten literarischen Gehversuche während der Schulzeit, als erste Gedichte von ihr veröffentlicht wurden.

Später schrieb sie für diverse Zeitungen, Magazine und andere Medien und studierte Englische Literatur.

In Arbeit befinden sich zurzeit mehrere Romane sowie eine Biografie über den Schauspieler Jeremy Brett; außerdem ist sie die Herausgeberin von U.L.L.I.

U.L.L.I. - das Magazin

U.L.L.I. - das Magazin

Disclaimer:

Die wiedergegebenen Meinungen stellen die Meinungen der Autor/-innen dar und müssen nicht zwangsläufig der Auffassung des Verlages entsprechen.

Alle Rechte vorbehalten.

Ein Nachdruck (auch auszugsweise) der hier veröffentlichten Beiträge darf ausschließlich mit schriftlicher Genehmigung des/der jeweiligen Rechteinhaber(s) erfolgen.